

---

**Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte**  
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris  
(Institut historique allemand)  
Band 9 (1981)

DOI: 10.11588/fr.1981.0.51045

---

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

Die Vielfalt der behandelten oder zumindest angeschnittenen Fragen und der Informationsreichtum des Buches können hier nur angedeutet werden: Die Voraussetzungen einer parlamentarischen Karriere (Herkunft, Vermögen, Beruf . . .) werden ebenso erörtert wie der Wahlkampf (Kosten, Rolle der verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen . . .) und die Rolle des Abgeordneten als »Mittelsmann« (médiateur) zwischen seinen Wählern und der Bürokratie (Demarchen in Paris, Korrespondenz, Wahlkreisarbeit . . .). Auf die Rolle der Salons und der Presse gehen die Autoren ebenso ein wie auf die »des Geldes«, wiewohl hier ihre Ausführungen wohl unvermeidlicherweise an Präzision zu wünschen übrig lassen. Die Schwächen der parlamentarischen Arbeit, die durch die Ausschüsse und Fraktionen erst allmählich strukturiert wurde, werden einer kritischen Analyse unterzogen. Durch das ausgiebige Zitieren unterschiedlichster Quellen – Memoiren, Tagebücher und Reflexionen von Parlamentariern, Zeitungsartikel, zeitgenössische Broschüren, Romane etc. – gelingen den Autoren lebendige und anschauliche Schilderungen, deren Lektüre wesentlich angenehmer ist als die manches theoriebefrachteten soziologischen Elaborats, ohne daß der Ertrag geringer wäre.

Gegen einen Punkt der Konklusion soll Widerspruch angemeldet werden: Die Kammer sei effizient gewesen nicht so sehr als Gesetzgeber oder Kontrolleur der Verwaltung – beide Aufgaben habe sie eher unzulänglich erfüllt<sup>4</sup> –, sondern als Stütze der Regierungen, denen sie noch den nötigen Handlungsspielraum gelassen hätten, während nach 1918 die Abgeordneten selbst hätten verwalten und regieren wollen und dadurch zur Regimekrise beigetragen hätten. Dieses nach manchen Ausführungen im Buch selbst (bes. S. 229ff.) überraschende Ergebnis berücksichtigt doch nicht genügend die gouvernementale Instabilität, die es ja auch schon vor 1914 gab und für die nicht zuletzt die Kammer verantwortlich war. Auch der Handlungsspielraum der Regierungen wurde vor allem durch die machtvollen ständigen Ausschüsse der Kammer bereits erheblich eingeengt. Das Ungleichgewicht zwischen Regierung und Kammer bestand eben – zugunsten der letzteren – schon vor 1914. Wenn die Folgen erst nach 1918 in besonderer Schärfe hervortraten, so waren die im Gefolge des Ersten Weltkrieges aufgetretenen neuen und schwierigen Probleme sowie die – nicht zuletzt durch den Reformunwillen und/oder die Reformunfähigkeit der Abgeordneten vor 1914 verursachten – Strukturmängel im Regime verantwortlich, nicht eine grundlegend neue Einstellung der Abgeordneten und des Parlaments gegenüber der Regierung, die von jenen auch schon vor 1914 nur als eine »Exekutive« betrachtet und behandelt wurde.<sup>5</sup>

Adolf KIMMEL, Saarbrücken

E. J. FEUCHTWANGER (Hg.), Deutschland – Wandel und Bestand. Eine Bilanz nach hundert Jahren, Frankfurt (Suhrkamp Taschenbuch) 1976, 206 p.

L'éternelle problématique »continuité-rupture« fournit un titre commode à cet assemblage un peu décousu de conférences prononcées en 1971, sous les auspices du Goethe-Institut de Londres, par des spécialistes anglais, allemands et français. Il est vrai que la belle synthèse de FEUCHTWANGER justifie le titre à elle seule . . . Deux intéressants articles de W. JENS et R. H. THOMAS sont consacrés aux intellectuels allemands (comparés à leurs homologues anglais par Thomas, ce qui est fort éclairant). Un exposé archiclassique de W. ABENDROTH porte sur la

<sup>4</sup> Wiewohl es an anderer Stelle (S. 229) heißt, die Ausschüsse übten »un contrôle vétilleux sur les administrations«.

<sup>5</sup> Bedauerlicherweise enthält das Buch weder ein Personen- noch ein Sachregister, das seine Brauchbarkeit noch wesentlich erhöhen würde.

social-démocratie allemande avant 1914. Deux articles très clairs de K. SONTHEIMER et F. L. CARSTENS traitent de la République de Weimar et des origines intellectuelles de l'hitlerisme; Carstens, en particulier, démonte irréfutablement que si certaines sources remontent loin dans le XIX<sup>e</sup> siècle (à Arndt et Jahn en particulier), il ne saurait être question, comme le firent Vermeil et Vansittart, de remonter jusqu'au Moyen-Age ou dans le lointain passé germanique . . . La contribution de M. BROSZAT sur les bases sociales et psychologiques du nazisme est assez touffue et sa conclusion bien rapide, qui présente la propagande nazie comme une promesse de «retour aux valeurs culturelles et aux normes sociales de la société préindustrielle». Il faut en effet distinguer deux grands courants dans le nazisme, dont l'un se voulait résolument »moderne« (mais antimoderniste, c'est-à-dire antiprogressiste). On se demande par ailleurs ce que le modèle SS pouvait avoir de commun avec, par exemple, le XVIII<sup>e</sup> siècle . . . Le livret se conclue sur trois articles consacrés aux Allemagnes de notre temps. P. Ch. LUDZ s'interroge sur les situations respectives des intellectuels et des techniciens en RDA; Th. SOMMER étudie les questions de sécurité; A. GROSSER pose rapidement quelques questions à longue portée sur l'Allemagne après la deuxième guerre mondiale: dans quelle mesure les aspects »transnationaux« l'emporteront-ils sur les continuités allemandes?

Louis DUPEUX, Strasbourg

George F. KENNAN, *The Decline of Bismarck's European Order. Franco-Russian Relations, 1875–1890*. Second Print, Princeton N. J. (Princeton University Press) 1980, XII–466 S.

Der erste Weltkrieg, »that first great holocaust«, ist, da er dem Kommunismus zur Herrschaft verhalf und den Nationalsozialismus zur Folge hatte und schließlich auch den zweiten Weltkrieg hervorgebracht habe, für den amerikanischen Diplomaten und Historiker (bisher hauptsächlich der amerikanischen und der sowjetischen Politik) das Schlüsselereignis der neuesten Geschichte, ein Faktor selbst »in the life of our own time«. Aus dieser politischen Perspektive und auch aufgrund persönlicher Erfahrungen in West- und Osteuropa (1933–1952) stellt sich für Kennan<sup>1</sup> in zeitverdichtender Weise die bohrende Frage nach den Voraussetzungen dieser Katastrophe. Im französisch-russischen Zweibund erblickt er – im Gegensatz zu den meisten westlichen Historikern – die »Hauptkomponente«, aus der heraus sich die »schicksalschwere« Situation von 1914 entwickelt habe. Wie es zu dieser Konstellation gekommen ist, die 1890 mit einer republikanisch-zaristischen entente cordiale angebahnt und – nach der Erneuerung des Dreibundes der Mittelmächte – 1892 mit einer Militärkonvention bekräftigt wurde und somit das defensive europäische Bündnissystem Bismarcks ablöste, das untersucht der Autor in seiner auf einer breiten publizierten und archivalischen – auch russischen – Quellenbasis fußenden »micro-history«, wobei er die französische und die russische ebenso wie die deutsche

<sup>1</sup> Er hatte am Orientalischen Seminar der Berliner Universität Slavistik studiert. Nach Botschaftsjahren in Moskau (1933–1937), Prag (1938–1939) und Berlin (1939) sowie in Lissabon war Kennan 1944 bis 1946 als politischer Berater des amerikanischen Botschafters wiederum in Moskau tätig. In seiner Eigenschaft als Leiter der Planungsabteilung des amerikanischen Außenamtes konzipierte er bis 1949 die Politik der »Eindämmung« (containment) des Ostblocks. Im Mai 1952 zum Botschafter in Moskau berufen, mußte er im September des gleichen Jahres abberufen werden. Seit 1954 wirkte der heutige Emeritus, unter Kennedy von 1961 bis 1963 noch einmal Botschafter in Belgrad, als Professor am Institute for Advanced Study in Princeton und als politischer Ratgeber in Fragen der Ostpolitik. Kennan ist Träger des Ordens »Pour le mérite für Wissenschaften und Künste«. Vgl. George F. KENNAN, *Memoirs 1925–1950*, Boston, Toronto 1967.